

Sprachforscher:innen #2

Hintergrundinformationen, Interpretationsvorschlag und didaktischer Kommentar zum Textausschnitt „Wilbur und Charlotte“

E. B. Whites 1952 erschienenes Kinderbuch Wilbur und Charlotte handelt von der Freundschaft und den Abenteuern des kleinen Schweinchens Wilbur, des Mädchens Fern und der Spinne Charlotte. Fern wächst auf einem Bauernhof auf und rettet Wilbur als Frischling das Leben, wie die ausgewählte Textstelle zu Beginn der Erzählung beschreibt.¹

Nach dem gemeinsamen Lesen des Textes in der Klasse sollen die Schüler:innen erarbeiten und diskutieren, wie die Beziehung der Menschen zu den Tieren ausgestaltet ist und wie sich diese Beziehung sprachlich äußert. Schnell dürfte klar werden, dass das Verhältnis ziemlich einseitig ist: Das neugeborene Ferkel ist auf Gedeih und Verderb den Menschen ausgeliefert, die als übermächtige Instanz über seinen Tod oder sein Weiterleben entscheiden. Auch wenn Fern sich in guter Absicht für das Leben des Schweines einsetzt, so ist doch sie für sein Überleben verantwortlich, da sie ab sofort für seine Fütterung zuständig ist. Zugleich lassen die Positionen von Fern und ihren Eltern zwei unterschiedliche Perspektiven auf das Ferkel erkennen: Ferns Eltern berufen sich auf einen utilitaristischen Anthropozentrismus, der rein ökonomischen Maßstäben zu genügen hat. Die Schweine sind demnach für das Überleben der Familie da und ein Ferkel, dessen Überlebenschancen so gering sind und das daher in der Zukunft kaum Ertrag für die Familie liefern wird, ist eine schlechte Investition, die der Bauer nicht unnötig lange durchfüttern und beherbergen will.

Das Ferkel bindet menschliche Ressourcen, die anderweitig gebraucht werden (Zeit, Futter, Platz), seine Tötung erscheint daher als eine ökonomisch sinnvolle und einzig rationale Alternative. Andere Aspekte wie der Wert eines Schweinelebens per se oder seine Beziehung zu den anderen Schweinen bleiben ausgespart. Dass dies die vorherrschende Denkweise der fiktiven Gesellschaft in der Erzäh-

lung (parallel dazu aber auch im Globalen Norden der 1950er Jahre bis in die Gegenwart) ist, lässt sich daran ablesen, dass auf Ferns Frage hin, wozu ihr Vater im Schweinestall eine Axt brauche, eine Bemerkung über Ferns Alter angehängt wird: Mit der Information, dass Fern erst acht Jahre alt ist, wird letztlich impliziert, dass die Frage insofern von Unwissenheit zeugt, als ältere Personen wie selbstverständlich wüssten, mit welchem Vorhaben man mit einer Axt zu einem Wurf neugeborener Schweineferkel geht.

Aus Ferns Perspektive ist dieses Vorgehen jedoch keineswegs als selbstverständlich oder gar rational zu betrachten. Sie bringt in der vermeintlich naiven Frage nach dem Wert eines Schweineferkels gänzlich andere Gütekriterien an, die die ökonomische Rationalität des Vaters aushebeln und an eine biozentrische Argumentation erinnern. Diese biozentrische Perspektive ist bereits in ihrem sprechenden Namen angelegt, denn im Englischen ist „Fern“ das Wort für „Farn“, eine Pflanzengruppe, die es schon seit über 300 Millionen Jahre gibt. Fern hält es für ungerecht, dass das Ferkelleben weniger wert zu sein scheint als ein Menschenleben, obgleich ihr Vater auf die Parallele hin, dass man Fern auch nicht einfach weggetan hätte, wenn sie übermäßig klein und schwach geboren worden wäre, auf den für Fern nicht nachvollziehbaren Unterschied zwischen Mensch und Tier verweist, den Fern ihrerseits als ungerecht und ungerechtfertigt einstuft. Fern entlarvt diese Anthropozentrik auch in ihrer sprachlichen Manifestation, wenn sie der Mutter die

¹ Quelle: Hoiß, C. (2019): Deutschunterricht im Anthropozän – Didaktische Konzepte einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. https://edoc.ub.uni-muenchen.de/24608/1/Hoiss_Christian.pdf (Stand: 07.02.2021), S. 332f.

Verlogenheit ihrer euphemistischen Äußerung („Darum hat dein Vater beschlossen, es wegzutun.“) vorhält, eine lexikalische Differenzierung zwischen menschlicher und tierischer Sphäre ablehnt und einfordert, die Tat – das heißt in Ferns Augen: den Mord – beim Namen zu nennen und sprachlich in angemessener Form sichtbar zu machen.

In der Passage lassen sich darüber hinaus weitere Anhaltspunkte für eine menschen-orientierte Sprache finden, die den Eigenwert der Tiere verhüllt: So ließe sich der „Schweinestall“ bereits als Euphemismus bezeichnen. Der „Kümmerling“ deutet darauf hin, dass das Ferkel lediglich auf seine Körpergröße und sein Gewicht reduziert wird, körperlich also fast verkümmert ist und den Menschen nur Kummer bereiten wird. Die Mutter, gewissermaßen als Vertreterin der kontextuell geltenden Werte und Normen der gesell-

schaftlichen Ordnung – eine Ordnung gegen die Fern durch ihren Protest rigoros aufgebeht –, nimmt sich sogar heraus zu wissen und zu entscheiden, wer „was Richtiges“ wird und wer nicht. Dabei geht es aber nicht um die natürlich gegebenen Eigenschaften eines Schweines, sondern um die richtige, das heißt wirtschaftliche, Verwendung des Ferkels. Das wird spätestens deutlich, als der Vater sich von Fern trotz des Mehraufwandes überreden lässt, das Ferkel am Leben zu erhalten. Ferner wird auf lexikalischer Ebene zwischen Menschen und Tieren differenziert: Die Mutter prophezeit nicht, dass das Schwein sterben wird, sondern dass es „eingehen“ wird, und drückt damit eine andere Wertigkeit aus. Lediglich am Ende der Passage zeichnet sich – vermutlich auch mit Blick auf den weiteren Verlauf der Erzählung – eine Annäherung der Wertigkeit ab, wenn Ferns Vater das Ferkel mit einem menschlichen Baby vergleicht.

Didaktischer Kommentar

Die Diskussion mit den Schüler:innen über den Text dient der Bewusstmachung und Reflexion derjenigen sprachlichen Phänomene, die die Ökologisierung kritisch in den Fokus nimmt. Da die deutsche Sprache in der Regel einen utilitaristischen und moralischen Anthropozentrismus in sich trägt, weitergibt und stetig im Bewusstsein der Sprechenden verankert, gilt es in diesem Kontext auch, Aspekte der Werteerziehung aufzugreifen. Dies gelingt, indem man über den deskriptiv-analytischen Zugang hinaus die Frage nach dem Warum stellt und versucht zu klären, welche Werte sich hinter dem von der Mehrheit der Sprachgemeinschaft oder dem/der Autor:in jeweils gewählten Ausdruck verbergen. Ähnlich formuliert auch der Sprachdidaktiker Jakob Ossner:

„Bewusster Sprachgebrauch lässt sich reflektierend lernen am Beispiel guter Literatur. Dabei ist die Frage, warum ein Autor gerade so und nicht anders formuliert hat, leitend; sie lässt sich produzierend beantworten,

indem verschiedene mögliche Formulierungen gegeneinander abgewogen werden.“ (Ossner 2006, 58f.)

Es erscheint als grundlegendes Ziel der Einheit, über die kritische Sprachanalyse hinaus in der Diskussion mit den Schüler:innen auf eine Werteebene zu gelangen, die übergeordnete Begründungszusammenhänge erschließen kann (vgl. Hoiß 2019, Kapitel 2.4, 2.5 sowie 4.3). Wie Ossner nahelegt, kann die Suche nach alternativen Formulierungen bei der Klärung dieser Zusammenhänge helfen, indem man nach den jeweiligen Werteinstellungen fragt, die hinter den alternativen Ausdrucksformen stehen. Man schult so die Wertreflexionskompetenz der Schüler:innen. Dieses Vorgehen dient also nicht nur der Erweiterung des sprachreflexiv-analytischen sowie methodischen Repertoires, sondern zugleich einer inhaltlichen und wertreflexiven Vertiefung bezüglich der Rolle von Sprache in der Beziehung der Menschen zu den Tieren.